

D-1767  
3.82

CARL STAMITZ (1745-1801)  
**Konzert für Viola und Orchester**  
**D-dur op. 1**  
Kadenzen von Paul Klengel

1. Allegro (non troppo)  
2. Andante moderato  
3. Rondo (Allegretto)  
Verlag: VEB Edition Peters, Leipzig

ALFRED LIPKA,  
Viola

Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig  
Dirigent:  
Herbert Kegel

Musikregie: Eberhard Geiler  
Tonregie: Eberhard Richter

Mikrorillenplatten nur mit einem Mikro- oder Stereo- abtaster abspielen. Für Stereoplatten (auch bei Mono- wiedergabe) nur einen Stereo-Tonabnehmer verwenden. Platte und Abtastspitze stets von Staub reinigen.

VEB DEUTSCHE SCHALLPLATTEN  
BERLIN

Foto: Marion Schöne  
Gestaltung: Christoph Ehbets

PAUL HINDEMITH (1895-1963)  
**Der Schwanendreher**  
Konzert nach alten Volksliedern für  
Viola und kleines Orchester

1. Zwischen Berg und tiefem Tal: Langsam  
2. Nun laube, Lindlein, laube: Sehr ruhig  
Der Gutzgauch auf dem Zaune saß:  
Fugato  
3. Variationen: Seid Ihr nicht der  
Schwanendreher: Mäßig schnell

Carl Stamitz ist heute weitaus weniger bekannt als sein aus Böhmen stammender Vater Jan Václav Stamitz, in dem die Musikgeschichte nicht nur den Komponisten und Virtuosen, sondern vor allem auch den bedeutenden Orchestererzieher feiert. Man verbindet den Namen Stamitz im allgemeinen mit dem Begriff „Mannheimer Schule“, mit der Phalanx jener Komponisten also, die in ihren Werken den neuen Mannheimer Orchesterstil vertraten. Es waren vorwiegend tschechische Meister, die – von der Intoleranz der herrschenden klerikalen Kreise Böhmens aus ihrer Heimat vertrieben – im Mannheim Schillers, Dalbergs und Ifflands Zuflucht fanden, wo freiere Luft wehte, die ihnen die Ideen der Aufklärung zugänglich machte. Seit der Zeit der Bauernkriege gehörten die „böhmischen Musikanten“ freiheitlichen Bewegungen an. In Mannheim fanden sie, konfrontiert mit den ästhetischen Ansichten Wielands und Schubarts, die Gelegenheit zu künstlerischer Entfaltung. Erweiterung der Orchesterfarben und eine neue, lebendige Dynamik war das Anliegen dieser Pioniere des klassischen Sinfonieorchesters. Die auf stetige Abwechslung von Farben gestellte Instrumentierung, welche auf das bisher übliche Basso-continuo-Cembalo verzichtet und Bläser als harmonischen Hintergrund einsetzt, trägt der neuen Kompositionsmethode mit den ersten Anzeichen klassisch-thematischer Arbeit Rechnung. Erstes und zweites Thema stehen im Sonatensatz bereits kontrastierend einander gegenüber und bieten Möglichkeiten zu stärkerer Differenzierung des musikalischen Ausdrucks. Die Harmonik ist einfach und klar; die langsamen Sätze sind schlicht und gesanglich. Das ist die musikalische Welt, in der Carl Stamitz aufwächst. Er genießt den Unterricht seines Vaters, der ihn zum Violinvirtuosen ausbildet. Christian Cannabich, Ignaz Holzbauer und Franz Xaver Richter sind seine weiteren Lehrer. 1762 wird er Mitglied des damals schon berühmten Mannheimer Orchesters, dem er bis 1770 angehört. Zu dieser Zeit bereits kompositorisch tätig, wendet er sich nach Paris und tritt als Hofkapellmeister und Hofkomponist in die Dienste des Herzogs Louis von Noailles. In den folgenden zwei Jahrzehnten führt er das bewegte Leben eines reisenden Virtuosen. Dennoch bleibt ihm genug Muße, etwa 80 Sinfonien, 30 Doppelkonzerte, 4 Tripel- und 2 Quadrupelkonzerte, 15 Violinkonzerte, 2 Bratschenkonzerte, 6 Violoncellokonzerte, 7 Flötenkonzerte, 11 Klarinettenkonzerte, 2 Opern und diverse Vokal- und Kammermusik zu schreiben und sich außerdem mit Versuchen der Goldmacherei zu beschäftigen. In seinem Nachlaß befand sich eine umfangreiche Bibliothek mit alchimistischer Literatur.

Ein großer Teil der Werke, darunter die Opern, ist verschollen. Von den erhaltenen Kompositionen darf das vorliegende Bratschenkonzert als die bekannteste und beliebteste angesehen werden. Die Viola-Virtuosen empfinden dieses stilistisch zwischen Carl Philipp Emanuel Bach und Joseph Haydn angesiedelte Werk als Bereicherung ihres zahlenmäßig nicht eben üppigen Konzertrepertoires. Dreisätzig angelegt – Stamitz verzichtet weitgehend auf das Menuett – ist es mehr einer schlichten Spielfreudigkeit als ausgesprochener Virtuosität verpflichtet. Der Streichersatz – in den Tutti durch 2 Klarinetten und 2 Hörner verstärkt – beschränkt sich im wesentlichen auf Begleitfunktionen. Im 2. Satz wird mit kantabler Melodik über sattem Streicherklang (geteilte Bratschen) das sonore Timbre des Soloinstrumentes voll ausgenutzt. Im anschließenden Rondo wird der Solist als primus inter pares in die Tutti einbezogen, und es ist denkbar, daß Stamitz so, als Virtuose und Dirigent gleichzeitig, mitten im Orchester stehend, sein Werk aufführte.

So wie einst Carl Stamitz stand 150 Jahre später ein Komponist namens Paul Hindemith auf dem Podium, um als hervorragender Violaspieler sein eigenes Bratschenkonzert „Der Schwanendreher“ – begleitet vom Concertgebouw-Orchester Amsterdam unter Willem Mengelberg – aus der Taufe zu heben. Das 1935 geschriebene Werk (ohne Opuszahl), vom Komponisten selbst „Konzert nach alten Volksliedern für Bratsche und kleines Orchester“ genannt, entstand in zeitlicher Nähe zu Hindemiths Buch „Die Unterweisung im Tonsatz“, worin er sein Kompositionssystem als eine Erweiterung der hergebrachten Tonalität erklärt. Dies zu wissen, ist nicht unwichtig, wird doch der bedeutende Satz, den Hindemith über das Handwerk des Komponierens sagte, hier in die Tat umgesetzt: „Der Weg vom Kopf in die Hand ist weit, solange er noch spürbar ist. Wer nicht die Hand so abrichtet, daß sie in ständigem Kurzschluß mit dem Denken steht, der weiß gar nicht, was die Satzkunst ist.“ In diesem Sinne war der „Schwanendreher“ ein bedeutsamer Meilenstein auf dem Wege zur künstlerischen Reife des Komponisten. Das Konzert ist bei aller formalen Gliederung im wesentlichen eine Phantasie auf alte deutsche Volksweisen des 15. und 16. Jahrhunderts unter dem Motto:

Ein Spielmann kommt in frohe Gesellschaft und breitet aus, was er aus der Ferne mitgebracht hat: ernste und heitere Lieder, zum Schluß ein Tanzstück. Nach Einfall und Vermögen erweitert

und verziert er als rechter Musikant die Weisen, präludiert und phantasiert.

Die Orchesterbesetzung ist zahlenmäßig genau festgelegt. Um der Solobratsche einen gebührenden Vorrang zu geben, verzichtet Hindemith auf Violinen und Tutti-Bratschen und besetzt nur Bläser, Celli, Bässe, Harfe und Pauken. Bei der Volkslied-Adaption verfährt er ähnlich wie in der „Mathis“-Sinfonie, indem er sich vielfach der Cantus-firmus-Technik bedient. Das dem 1. Satz zugrunde liegende Volkslied aus dem 15. Jahrhundert erschien 1512 im Druck:

Zwischen Berg und tiefem Tal  
Da leit ein freie Strassen.  
Wer seinen Buhlen nit haben mag,  
Der muß ihn fahren lassen.

Die von Hörnern und Posaunen vorgetragene Melodie bildet zusammen mit zwei weiteren Themen, einem rhythmisch stark akzentuierten und einem mehr fließenden, den Kernpunkt des Satzes. Der 2. Satz wird mit einem Duo aus Bratsche und Harfe eröffnet. Choralartig tragen alsdann die Bläser die Volksweise „Nun laube, Lindlein“ vor, die aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt und deren erste Strophe lautet:

Nun laube, Lindlein, laube  
Nicht länger ich's ertrag:  
Ich hab mein Lieb verloren,  
Hab gar ein traurig Tag.

Die Solobratsche nimmt die Melodie nicht ab, sondern bleibt bei ihrem eingangs gebrauchten Motiv, das sie nun ein wenig freier, rezitativischer in die Zeilenpausen des Volksliedes hineinspielt. Da kündigt sich schon das nächste Volkslied an, vom Fagott frech vorgetragen. Von den tiefen Streichern zunächst und von den Bläsern alsbald als Fugato abgenommen, erklingt das heute noch gesungene Kuckuckslied:

Der Gutzgauch auf dem Zaune saß,  
Es regnet sehr, und er ward naß.

Bald in Dur, bald in Moll geht es durch alle Instrumente – wird auch von der Solobratsche aufgegriffen – und erreicht seinen Höhepunkt in der Konfrontation mit dem 1. Thema dieses Satzes „Nun laube, Lindlein“. Der Satz endet, wie er begonnen hatte, als Duo zwischen Solobratsche und Harfe; noch einmal wird vom Horn leise das „Nun laube, Lindlein“ angedeutet. Mit einem orgelähnlichen Akkord aus tiefen Holz-

bläsern, vielfach geteilten Celli und Bässen ist auch dieses Lied verweht. Der 3. Satz besteht aus 7 Variationen über ein Lied:

Seid ihr nicht der Schwanendreher,  
Seid ihr nicht derselbig Mann?  
So drehet mir den Schwan.  
So hab ich glauben dran.  
Und dreht ihr mir den Schwanen nit,  
Seid ihr kein Schwanendreher nit;  
Dreht mir den Schwanen.

Diesmal greift die Solobratsche sofort das Thema auf, es ist ihr Lied! Ausgelassen, nicht ohne Virtuosität, umspielt sie es, hin und wieder fangend, auch einem anderen Thema sich vorübergehend zuwendend. Hindemith selbst hat dieses Werk mehr als 100mal in Europa und Amerika aufgeführt. Es gehört zu jenen Kompositionen, die man gern mehr hintereinander hören möchte, weil man immer wieder Neues entdeckt in diesem glücklichen Zusammenklang von geistiger Leistung und Musikantentum.

Gerhard Schuhmann

Alfred Lipka wurde nach seinem Studium Thüringischen Landeskonservatorium Erfurt 25 Jahren als Konzertmeister nach Eisenach verpflichtet. Danach vertauschte er die Violine mit der Bratsche und nahm 1958 eine Verpflichtung als Solobratscher am Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig an. Seit 1963 ist er 1. Solobratscher der Staatskapelle Berlin und Mitglied des Streichquartetts der Deutschen Staatsoper.